

## „Wir versuchen, Brücken zu bauen“

Jürgen Zarusky, Chefredakteur der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, über sperriges Schreiben, den eigenen Youtube-Kanal und die Arbeitsbedingungen russischer Historiker

**München** – Jürgen Zarusky, 58, ist seit einem Jahr Chefredakteur der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VfZ), einer historischen Fachzeitschrift. Außerdem ist der Historiker Russland-Experte. Zarusky, der seit fast 27 Jahren am Institut für Zeitgeschichte in München arbeitet, formuliert manchmal wissenschaftlich und achtet auf eine geschliffene Sprache; er ist aber durchaus locker und immer für einen Witz gut. In seinem Büro hängt ein Bild mit einer Skulptur von Ernst Barlach, sie heißt „Der Buchleser“. Der Mann, der darauf zu sehen ist, blickt von einem Buch auf, nachdenklich, kritisch, versonnen. „Der soll mich an eine kritische Lesehaltung erinnern“, sagt Zarusky.

### UND JETZT?

**SZ: Was haben Sie in dem Jahr verändert, seit Sie Chefredakteur geworden sind?**  
Jürgen Zarusky: Es hat keinen Umsturz gegeben, ich arbeite ja selbst schon seit 1996 in der Redaktion und war seit 2013 Stellvertreter meines Vorgängers Hans Woller. Aber es ist eine ständige Herausforderung. Seit ein paar Monaten haben wir zum Beispiel das „German Yearbook of Contemporary History“, in dem Aufsätze erscheinen, die zuvor in den Vierteljahrsheften zu lesen waren und die von angelsächsischen Kollegen kommentiert werden. Das Yearbook ist auf Englisch, damit es einer breiteren, internationalen Leserschaft zugänglich ist. Gerade in dieser Zeit – mit Trump in den USA – sind transatlantische Beziehungen wichtig. Auch die Beziehungen zu Großbritannien, nach der Brexit-Entscheidung.

### Noch etwas Neues?

Wir starten gerade das „Podium Zeitgeschichte“. Dort werden Grundsatzfragen von internationalen Kollegen kontrovers diskutiert, zunächst im Hef und dann auf einer Veranstaltung. Anschließend wird

das Ganze auf unserer Internetseite dokumentiert. Im April geht es los. Bei unseren Aufsätzen geht es übrigens immer um eine Fragestellung und nie um das bloße Sammeln von Fakten.

### Wer schreibt für die Vierteljahrshefte, und welche Geschichten standen, sagen wir, im aktuellen Januarheft?

Es sind nur wissenschaftliche Beiträge. Wir leben vor allem davon, was in der Forschung passiert; was uns vorgeschlagen wird. Wir haben im Januarheft einen Artikel über Kinder, die deutsche Soldaten mit einheimischen Frauen im besetzten Polen zeugten – mittlerweile sind auch Kinder, die während des Zweiten Weltkriegs lebten oder geboren wurden, die Subjekte der historischen Forschung. Häufig kommt so etwas zuerst gar nicht aus der Wissenschaft, sondern wurde von den Betroffenen selbst angestoßen.

### Sie sagten, es seien wissenschaftliche Beiträge – besteht da nicht die Gefahr, dass die Sprache ein wenig sperrig ist?

Wir machen einmal im Jahr eine Schreibschule für Nachwuchsforscher im Kloster Aldersbach. Da geht es um gutes wissenschaftliches Schreiben und um klare Sprache – wir wollen keinen Wissenschaftsjargon pflegen, sondern eine lesbare Fachzeitschrift sein. Journalisten begleiten diese einwöchige Schreibschule. Aber natürlich haben wir Fußnoten, etwa im Gegensatz zu *Spiegel Geschichte* oder *Geo Epoche*. Und diese Fußnoten müssen absolut präzise und korrekt sein. Das wird überprüft – das Institut stellt da auch erhebliche personelle Ressourcen bereit.

### Sie erwähnten die Konkurrenz durch das Internet.

Ja, worauf wir natürlich auch reagieren. Wir haben unsere Homepage als Begleitmedium. Dort sind auch alle VfZ-Jahrgänge von 1953 bis 2011 frei verfügbar.

### Warum bis 2011?

Das ist eine flexible Grenze. Es sind immer fünf Jahrgänge von der Gegenwart nach hinten gerechnet – die aktuelleren Hefte stellen wir nicht kostenlos online zur Verfügung. Außerdem werden Briefe auf unserer Homepage veröffentlicht. Theo Waigel

hat zum Beispiel einen Brief geschrieben, als wir einen Aufsatz über den Euro, Kohl und die Währungsunion veröffentlicht hatten. Und wir haben seit Januar 2014 einen Youtube-Kanal, auf dem etwa über alte Aufsätze diskutiert wird, die heute wieder

eine Relevanz haben. Es tut sich also wahn-sinnig viel.

### Nehmen Sie selbst auch auf der Homepage Stellung?

Ja, in der Form der Bereitstellung historischen Wissens. Etwa nach dem Tod von Fidel Castro, als der Verstorbenen in den Kommentaren oft sehr romantisch gesehen wurde. Ich habe dann auf einen älteren, aber immer noch aktuellen Aufsatz über seine Rolle bei der Kuba-Krise hingewiesen, wo Chruschtschow ...

### ... der damalige Ministerpräsident der Sowjetunion.

... auf Castro mäßigend einwirken musste. Castro hatte einen atomaren Erstschlag der Sowjetunion gegen die USA gefordert, falls diese Kuba angreifen würden. **Ganz zu schweigen von Castros Repressionen gegen die Opposition auf Kuba.** Ja, das sowieso.

### Sie sind als Russland-Experte auch mit russischen Historikern zusammen. Wie frei können diese unter Putin arbeiten?

Zunächst muss man sagen, dass Russland eine zentrale Bedeutung für unsere deutsche Geschichte hat: Erster Weltkrieg, Oktoberrevolution, Zweiter Weltkrieg, Mauerfall 1989 – ohne die Kenntnis des anderen kann man unsere Geschichte gar nicht wirklich verstehen. In der Jelzin-Ära wurden die russischen Archive geöffnet, das war eine richtige Archivrevolution. Danach hat sich vieles normalisiert, die einseitige kommunistische Geschichtsschreibung gab es nicht mehr.

### Aber dann kam Putin.

Andrej Sacharow hatte 1989 die Gesellschaft „Memorial“ gegründet, die unter anderem die Geschichte in den Gulag-Lagern aufgearbeitet hat. Memorial hat heute große Schwierigkeiten. Die Organisation, die immer wieder Menschenrechtsverletzungen anprangert, wird als ausländischer Agent eingestuft – weil sie ausländische Fördergelder bekommt.

### Und generell?

... sind die Arbeitsbedingungen für russische Historiker wieder komplizierter geworden. Es gibt eine herrschende geschichtspolitische Linie, die vom Kreml ausgeht. Die Historiker sind nicht unfrei, aber sie wissen schon, woher der politische Wind weht. Dennoch ist das heutige Russland nicht die Sowjetunion, heute gibt es

### „Ich bin bei den russischen Kollegen fast immer auf große Freundlichkeit gestoßen.“

schon die Möglichkeit des offenen Dialogs mit den Historikern dort. Der Raum ist schwierig, aber wir versuchen Brücken zu bauen statt Mauern. Eigentlich sind es Stege. Ein solcher Steg sind beispielsweise die „Mitteilungen“ der deutsch-russischen Historiker-Kommission, in deren Redaktion ich auch mitarbeite. Sie erscheinen zweisprachig, auf Deutsch und Russisch.

### Wie ist die Zusammenarbeit mit den russischen Historikern?

Ich bin bei den russischen Kollegen fast immer auf große Freundlichkeit und menschliche Wärme gestoßen. Zugleich ist die Geschichte natürlich immer mit dabei. Ich war gerade in Lipezk bei einer Gedenkkonferenz für meinen verstorbenen Kollegen und Freund Alexander Boroznjak. Er wurde 1933 fünf Tage vor dem Machtantritt Hitlers geboren, und als NS-Deutschland 1941 die Sowjetunion überfiel, wurde sein Vater schon in den ersten Kriegswochen getötet. Er floh mit seiner Mutter aus Kiew in den fernen Osten der UdSSR. Und doch hat er sich sein ganzes wissenschaftliches Leben mit Deutschland beschäftigt und eine große Liebe zur deutschen Kultur entwickelt. In diesem Sinne muss man weiterarbeiten.

INTERVIEW: GERHARD FISCHER



Jürgen Zarusky leitet eine der auflagenstärksten historischen Fachzeitschriften Europas. FOTO: CATHERINA HESS

## Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Die Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VfZ) haben etwa 1500 Abonnenten und sind damit eine der auflagenstärksten historischen Fachzeitschriften Europas. „Aber wie alle Zeitschriften müssen wir – wegen der Konkurrenz durch das Internet – einen Schwund verkraften“, sagt Jürgen Zarusky. „Es ist nicht mehr wie früher, als man drei Zeitschriften zu Hause hatte.“

Die Vierteljahrshefte gibt es nur im Abonnement, man kann sie nicht am Kiosk kaufen. Die Leserschaft setzt sich so zusammen: etwa 40 Prozent Fachpublikum, 30 Prozent Studenten und weitere 30 Prozent Leser au-

ßerhalb der historischen Zunft. „Wir waren schon immer auch ein Organ, das sich an ein breites Publikum gewendet hat“, sagt Jürgen Zarusky. „Ende der Siebzigerjahre, nach der Holocaust-Serie im Fernsehen, hat Heinrich Böll gesagt, alle Lehrer sollten unsere Hefte abonnieren.“

Die Vierteljahrshefte wurden 1953 gegründet, um die Disziplin der Zeitgeschichte in der Bundesrepublik zu etablieren. Die VfZ wurden erstaunlich schnell nach dem Zweiten Weltkrieg ins Leben gerufen. Zunächst ging es vor allem um die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit. GF1